kleinen Brüche entlang des Plateaus, die Backsteine aus einer nahen Feldbrennerei. Als Mörtel hatte sich an Ort und Stelle der Lehm angeboten. Insgesamt war der Aufwand so gering gehalten worden, daß selbst mit Kalk und Sand gespart wurde. Nur für die höher beanspruchten Bauteile wie Gewölbe, Bogen und Teile des Schildes war Kalkmörteil verwendet worden. Für die Fundamente, den Großteil des aufgehenden Mauerwerkes und den Innenputz diente Lehm als Mörtel. Die Mauern waren beim Bau sofort mit Lehm hinterstampft worden. So erhielten sie einen bleibenden Schutz vor der Witterung und gleichzeitig ein Widerlager für den Druck des abschließenden Gewölbes.

Die einfache und handwerklich sinnvolle Bauweise deutet darauf hin, daß uns mit dem Kapellchen vielleicht ein Beispiel für einmal landschaftstypische Weinbergshäuschen überkommen ist.

Die Kenntnis von Material und Bauweise war Voraussetzung, um das Kapellchen baulich zu sichern und für die nächsten Jahrzehnte zu erhalten. Solange es den grasbewachsenen schützenden Mantel aus Lehm getragen hatte, war es nie gefährdet gewesen. Als wir vor einem Jahr mit der Arbeit begannen, war die Lehmdecke stellenweise heruntergetreten und abgespült. Der Schild hatte besonders gelitten. Die Lehmfugen waren ausgewaschen und Steine aus der Rückseite herausgebrochen. Seine Stärke betrug im oberen Bereich teilweise nur noch ein Drittel des ursprünglichen Zustandes. Das Ge-

wölbe war durchfeuchtet und zeigte kleine Risse. Ihm galt auch aus anderen Gründen unsere Sorge. Mit relativ geringer Dicke ausgestattet, trug es bis 1934 neben der Lehmdecke nur ein hölzernes Türmchen. Als danach das heutige massive Türmchen errichtet wurde, belastete es das Gewölbe um ein Vielfaches.

Ohne die statisch günstige Situation eines Tonnengewölbes zu unterschätzen, mußte eine Verstärkung ins Auge gefaßt werden. Zuerst war aber das stellen-



Bei der Arbeit am Schild